

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **132 (1966)**

Heft 10

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresbericht 1965 des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes. Über 21000 Unteroffiziere in 148 Sektionen bilden den Schweizerischen Unteroffiziersverband. Die Unteroffiziersvereine fördern nicht nur die freiwillige Weiterbildung des Unteroffizierskaders aller Stufen, Waffengattungen und Altersklassen, sie sind auch die anerkannten Stützpunkte eines gesunden Patriotismus. Welch weitgespanntes Tätigkeitsgebiet unermüdlich in allen Teilen unseres Landes von den Unteroffizieren beackert wird, geht aus dem soeben erschienenen Tätigkeitsbericht für das Jahr 1965 hervor. Die Lektüre sei namentlich den jungen Einheitskommandanten empfohlen; sie empfangen hier viel Anregung, wie sie die Stellung ihrer Unteroffiziere durch zielbewußte außerdienstliche Arbeit entscheidend heben können.

WM

Die schweizerische Flugzeugindustrie von den Anfängen bis 1961. Von Dr. Eduard Mettler. 140 Seiten. Polygraphischer Verlag AG, Zürich 1966.

Die vorliegende Studie ist eine einmalige und kritische Zusammenfassung über die Geschichte und den heutigen Stand der schweizerischen Flugzeugindustrie. Die Arbeit ist mit Bewilligung des Eidgenössischen Militärdepartementes entstanden und wurde von diesem nach Zensur vollumfänglich zur Veröffentlichung freigegeben.

Die erste Fabrik zum Bau von Flugzeugen wurde durch die Gebrüder Dufaux 1910 in Genf gegründet. Jedoch erst der Aufbau der Flugwaffe während des ersten Weltkriegs und der durch die damalige Situation bedingte Eigenbau von Militärflugzeugen bildeten den Beginn dieser heute hochqualifizierten Industrie. Gegen 1000 Militärflugzeuge aller Art wurden in den letzten 50 Jahren in der Schweiz für die Flugwaffe gebaut, und der Autor hat es ausgezeichnet verstanden, neutral und auf zuverlässige Quellen gestützt die Probleme, welche sich aus dem Blickwinkel der Industrie ergeben haben, aufzuzeichnen. Mit Erstaunen können wir dieser Studie entnehmen, daß schon vor dem zweiten Weltkrieg einerseits militärische und politische, andererseits private wirtschaftliche und staatsbetriebliche Interessen die Hintergründe für die sich immer wieder folgenden Krisen waren. Schon damals wurden neutrale Kommissionen ernannt, um die Ursachen der Mißerfolge festzustellen und wegleitende Weisungen für die Zukunft auszuarbeiten. Trotzdem ist auch die Geschichte der letzten 20 Jahre von Rückschlägen und Mißerfolgen gezeichnet. Die Studie stellt aus ihrer Sicht die Zusammenhänge und Folgen der Sistierung der Eigenentwicklungen N 20 und P 16 klar. Technisch wie finanziell erfreulich war dagegen die Lizenzfabrikation der «Vampire»- und «Venom»-Serien; die Fähigkeiten unserer Industrie für die Ausführung solcher Aufträge waren eindeutig vorhanden. Die Beschäftigungskontinuität der maßgebenden Fabriken für den Zellen- und Triebwerksbau wird auf eindruckliche Art dargestellt und läßt erkennen, daß sich seit 1916 ungefähr alle 10 Jahre Höhen und Tiefen im Beschäftigungsgrad der Flugzeugindustrie folgten. Welch enorme Verluste an Fachkräften und an tech-

nischen Erfahrungen dadurch entstanden sind, kann man einigermaßen ermessen, wenn man den Aufwand betrachtet, welcher für die Ankurbelung der «Mirage»-Fabrikation wieder nötig war. Der Autor bejaht die Erhaltung der Flugzeugindustrie, sieht jedoch für die Zukunft eine Zusammenarbeit mit dem Ausland als notwendig an.

Ab 1970 sind neue Erdkampfflugzeuge zu beschaffen – wird es diesesmal gelingen, durch langfristige Planung den jährlichen Bedarf der Flugwaffe (rund 30 Flugzeuge) mit einer ausgeglichenen Beschäftigung unserer Industrie in Einklang zu bringen? Allen, die sich um eine gute Zusammenarbeit zwischen Armee und Industrie bemühen, ist die Studie von Dr. Mettler eine empfehlenswerte Grundlage.

Hptm. i. GSt. Jean Brunner

Noch einmal Rebell. Von Georges Bidault. 365 Seiten. Propyläen-Verlag, Berlin 1966.

Die Politik Frankreichs bietet dem weltpolitischen Betrachter viele Rätsel. Man ist sich in der Spannweite des Unbekannten lediglich bewußt, daß Staatspräsident de Gaulle den politischen Kurs nicht nur beeinflusst, sondern bestimmt. Aber man kennt weder die Triebkräfte dieses Kurses noch dessen endgültige Zielsetzung.

Auch das Buch von Georges Bidault bringt keine völlige Klärung. Dennoch ist es für die Beurteilung der französischen Entwicklung der letzten 25 Jahre und der heutigen Situation Frankreichs von aktuellstem Interesse. Bidault war während des zweiten Weltkrieges einer der Gründer und dann der Chef der innerfranzösischen Résistance. Er hielt die auseinanderstrebenden Kräfte der Widerstandsbewegungen zusammen und unterstützte die Exilregierung des Freien Frankreichs unter der Leitung de Gaulles. Nach der Befreiung wurde Bidault Außenminister in der ersten Regierung de Gaulle. Die politischen Wege dieser beiden hervorragenden Widerstandskämpfer gingen jedoch bald auseinander. Als de Gaulle enttäuscht zurücktrat, setzte Georges Bidault seinen Kampf für Frankreichs Wiederaufstieg als Außenminister und Ministerpräsident in verschiedenen französischen Regierungen mit Zähigkeit und großem Einsatz fort. Er wurde zum Vorkämpfer der Idee eines geeinten und starken Europas.

Als General de Gaulle 1958 in kritischen Zeiten Frankreichs die Regierungsgewalt wieder übernahm, entfremdeten sich die beiden einstigen Kampfgefährten bis zur erbitterten Gegnerschaft. Das Buch Bidaults ist eine glänzende geschriebene, geistig brillante Abrechnung mit der Politik der französischen Regierungen der Vierten Republik, vor allem aber des Regimes de Gaulle. Bidault wendet sich insbesondere vehement gegen die Algerienpolitik de Gaulles, die er als «Verrat an Frankreich» und als «Bankrott» bezeichnet. Er stand und steht auch heute noch – im Exil in Südamerika lebend – auf der Seite derer, die den Verlust Algeriens nicht vergessen und nicht verzeihen und die gegen das Regime de Gaulle einen neuen Nationalrat der Résistance geschaffen haben. Bidault rechnet auch innenpolitisch in schärfster Form und in schweren Anklagen mit dem gegenwärtigen Regime Frankreichs ab.

Er verurteilt dabei vor allem auch die Ostorientierung de Gaulles, der sich nicht bewußt werde, daß «die kommunistische Welt einen Frieden ohne Kapitulation des Westens nicht annimmt».

Die Darstellung Bidaults ist nicht diktiert von Haß, aber sie ist zweifellos einseitig, sie ist leidenschaftlich und von einer unbeugsamen politischen Hartnäckigkeit. Das Buch weist in eine völlig andere Gedankenwelt, als sie im heutigen offiziellen Frankreich zum Ausdruck kommt, eine Gedankenwelt, die ebenfalls getragen bleibt vom unerschütterlichen Glauben an die Zukunft Frankreichs und Europas. Welche Uhren Frankreichs in der Zukunft schlagen werden, weiß niemand. Es ist wertvoll, zu erkennen, welche Kräfte außer den offiziellen am Werke sind, um an Frankreichs Zukunft aktiv mitzuarbeiten.

u.

Vom Reich der Mitte zu Mao Tse-tung. Von Lily Abegg. 208 Seiten. Verlag C.J. Bucher AG, Luzern 1966.

Wie sich die weltpolitischen Machtverhältnisse in den nächsten Jahrzehnten verändern werden, kann kein Mensch voraussagen. Gewißheit besteht aber darüber, daß China zu den wirklichen Großmächten der überschaubaren Zukunft gehören wird. Dieses Riesenreich von heute 700 Millionen Menschen, das Ende des Jahrhunderts 1 Milliarde Menschen zählen dürfte, wird seinen Einfluß auf die Weltpolitik immer schärfer und immer nachhaltiger geltend machen.

Die Asienkennerin Lily Abegg, die sich jahrelang im Fernen Osten aufhielt, unterbreitet in ihrem neuesten Werk eine sachlich fundierte und klärende Orientierung über das Phänomen China. Sie zeichnet in den ersten Kapiteln in knappen Strichen eine Übersicht über die jüngste Geschichte des chinesischen Reiches. Die wirtschaftliche und die politische Aggressivität der westlichen Staaten bis zum ersten Weltkrieg wird dabei einer harten Kritik unterzogen. Die in Unterdrückung ausmündende Politik des Westens rief dem chinesischen Nationalismus, der schließlich die korrupte Herrscherdynastie weglegte. Die reformistische Kuomintang-Bewegung vermochte sich die nationalistische Revolution nicht erfolgreich zunutze zu machen. Die Autorin zeigt eindrucklich den Kampf, der sich zwischen dem westlich orientierten Nationalistenführer Tschiang Kai-schek und dem auf den Kommunismus eingeschworenen Mao Tse-tung während Jahren abspielte. Aus dem gemeinsamen Kampf gegen die Japaner gingen am Ende des zweiten Weltkrieges die Kommunisten bedeutend stärker hervor als das Regime Tschiang Kai-scheks.

In den historischen Darlegungen, die wie alle andern Kapitel mit zahlreichen aufschlußreichen Bildern ergänzt sind, tritt einmal mehr die Tatsache in Erscheinung, daß die Kommunisten Chinas sich gegen ungeheure Schwierigkeiten durchzusetzen vermochten. Legendär geworden ist ihr viele tausend Kilometer zählender «Langer Marsch». Die Kommunisten siegten, weil sie durch einen fanatischen Glauben zusammengehalten wurden, weil die Not stärker zusammenschweißte als der Überfluß

und weil die westlichen Mächte bei Kriegsende in China militärisch und politisch Fehler über Fehler begingen. Jedenfalls bestätigt auch dieses Chinabuch die Existenz eines starken und machthungrigen kommunistischen Regimes in Peking.

Von besonderem aktuellem Interesse sind die Kapitel, die sich mit der gegenwärtigen Situation befassen. Es ist verständlich, daß die Persönlichkeit Mao Tse-tungs im Mittelpunkt der Darstellung steht. Seiner Energie, Initiative und Zähigkeit verdankt das kommunistische China den politischen Erfolg. Mancher Leser wird da und dort trotzdem einige Abstriche an den Belobigungen vornehmen, so wenn die Autorin sagt, Mao Tse-tung dürfe «vielleicht als der bedeutendste lebende Zeitgenosse und sicherlich als einer der überragendsten Männer der jahrtausendealten chinesischen Geschichte angesprochen werden». Seine ideologischen und politischen Erfolge sind unbestritten. Aber Lily Abegg weist selbst auf so viele Schwächen dieses kommunistischen Diktators, daß die Geschichte abschließend wohl noch ein anderes Urteil fällen dürfte.

Unbestritten ist die Größe der Aufgabe Mao Tse-tungs, die darin bestand, das chinesische Siebenhundertmillionenvolk «an die neue Zeit anzupassen». Die Erfolge spiegeln sich in der Würdigung, die die übrige Welt heute China angedeihen läßt. Der größte Erfolg Maos liegt aber wohl in der Erweckung des Fortschrittsgedankens des chinesischen Volkes, das in früheren Jahrzehnten in dumpfer Resignation dahindämmerte.

Ob es im Urteil der Weltgeschichte zu Höchstleistungen zählt, daß heute – wie Lily Abegg selbst zugibt – «sämtliche Chinesen Zwangsarbeiter» seien, werden spätere Generationen bestimmen. In dieses Urteil wird auch einbezogen sein die Wertung der Terrormethoden, der Säuberungsaktionen (bei denen Millionen physisch vernichtet wurden), der «Umformung des Menschen» durch Gehirnwäsche und unerbittlichen Parteidruck. Es wird auch einbezogen sein die Wertung der Volkskommunen, die auf dem Agrarsektor zu einem «unentwirrbaren Durcheinander» führten, sowie der Fehlleistungen auf dem Gebiet der Industrialisierung.

Heute und in der Zukunft wird sich aber die Welt mit dem kommunistischen Kolosß China abfinden müssen, gleichgültig welche Schwächen dem Regime eigen sind. Die neueste Zeit lehrt im übrigen, daß in Rotchina Wissenschaft, Technik und Industrie große Errungenschaften auszuweisen haben und daß China zu hohen Leistungen wirtschaftlicher und technischer Art fähig ist. Die Explosion mächtiger Atombomben bildet nur einen dieser Beweise.

Zu den wertvollsten Darstellungen gehören die Erläuterungen über die Beziehungen Mao Tse-tungs zur übrigen Welt. Die Autorin bezeichnet es als eine Gefahr, daß Mao das Ausland nicht kennt. Er betreibe die «Außenpolitik eines Introvertierten» und beurteile deshalb ausländische Reaktionen und Möglichkeiten falsch. Es trifft wohl zu, wenn die Autorin erklärt, Mao Tse-tung erstrebe «vor allem die Sicherung der Grenzen». Noch zutreffender aber ist die Feststellung, das Ziel des Pekingregimes sei die Verdrängung der Amerikaner aus ganz Südostasien. Reichlich entschuldigend wird das Verhalten Chinas gegenüber Tibet und Indien präsentiert. Es handelte sich bei der Politik Pekings diesen beiden Staaten gegenüber wahrlich um machtpolitische Aggressionen und

im Falle Tibets um eine eindeutige Unterjochung.

Sehr aufschlußreich lauten im Schlußkapitel die Darlegungen über das sowjetisch-chinesische Verhältnis. Die Autorin erinnert daran, daß die Sowjets zu verschiedenen Malen riesige chinesische Gebiete annektierten und sich nur nach harten Verhandlungen zur Rückgabe bequemen. Auch die Chinakennerin Abegg bestätigt, daß der einstige Kampf Chinas um Gleichberechtigung mit der Sowjetunion sich zum Kampf um die Herrschaft im Weltkommunismus entwickelte. In diesem Kampfe wäre es den Chinesen nicht unerwünscht, wenn sie infolge eines amerikanisch-russischen Konflikts gewinnende Dritte werden könnten.

Die Autorin zieht aus der gegenwärtigen Situation die Schlußfolgerung, Chinas außenpolitische Chancen seien ungünstiger geworden. Die Abwendung afrikanischer Staaten und die Entwicklung in Indonesien belegen eine Tendenz zur Isolierung Chinas, die sich auch im Vietnamkonflikt abzeichnet. Wichtig ist der durch Ereignisse belegte Hinweis, in Südostasien seien die Völker «wenn auch nicht antikomunistisch, so doch antichinesisch».

Dieses interessante Buch hilft wertvoll mit, sich über das weltpolitisch so schwer erfäßbare Problem China ein sachliches Urteil zu bilden.

U.

The Greek Civil War 1944–1949. Von Edgar O'Ballance. Faber und Faber, London 1966.

Während der deutschen Besetzung Griechenlands bildete sich eine kommunistische Widerstandarmee, deren Hauptanstrengungen jedoch von Anfang an darauf gerichtet waren, nach Kriegsende die Macht in die Hände zu bekommen. Die als «Elas» bekannte Armee bekämpfte denn auch schon unter deutscher Besetzung in den Jahren 1943 und 1944 mit größter Erbitterung rivalisierende Guerillaverbände in den griechischen Bergen. Nach der Befreiung Griechenlands versuchte dann die einen Bestand von 55 000 Mann aufweisende Armee gewaltsam, die Macht an sich zu reißen, und der dritte Versuch folgte während des «kalten Krieges» in den Jahren 1946 bis 1949.

Der Verfasser, der sich schon in anderen Werken eingehend mit der kommunistischen Taktik der Infiltration und des Guerillakrieges befaßt hat, untersucht im vorliegenden Werk die Fragen nach den Gründen, die zur Entstehung des Bürgerkrieges und zur Niederlage der kommunistischen Armee führten.

In der ersten Phase hatten die deutschen Besatzungstruppen alles Interesse daran, daß sich die griechischen Widerstandsverbände gegenseitig bekämpften. Damit wurde ihnen das Offenhalten der Verbindungen erleichtert, und zudem war damit zu rechnen, daß nach ihrem Abzug die alliierten Mächte erhebliche Schwierigkeiten vorfinden würden. Das Verhalten der kommunistischen Führung wurde von der Hoffnung auf ein rasches Ende des Weltkrieges geleitet. Als sie sich als falsch erwies, wechselte die Führung zu Beginn des Jahres 1944 vom gewaltsamen Versuch der Machtübernahme zur Taktik der Infiltration und Subversion. Es war der festen Haltung der nach der Befreiung eingesetzten griechischen Regierung und vor allem auch der tatkräftigen Unterstützung durch das britische Oberkommando zu verdanken, daß dieser Taktik kein Erfolg beschieden war. Der Entschluß, erneut das Mittel der Gewalt zu wählen, führte zum Aufstand in

Athen im Dezember 1944, der nur mit Mühe durch die britischen Truppen niedergeschlagen werden konnte. Nach einem längeren Unterbruch flammte 1946 der Krieg in den Bergen erneut auf. Die kommunistischen Nachbarländer Albanien, Jugoslawien und Bulgarien unterstützten die unter dem neuen Oberbefehlshaber General Markos kämpfenden Kommunisten durch Zuführung von Material aller Art und durch die Zurverfügungstellung von Ausbildungsplätzen. Die Guerillataktik von General Markos führte zu teilweise bemerkenswerten Erfolgen gegen die schlecht ausgerüstete und über wenig Moral verfügende Armee der Regierung. Es war sowohl dem Gegensatz innerhalb der Führung der kommunistischen Armee als auch der massiven Hilfe der USA, die sich auf die Schlagkraft der Regierungstruppen materiell und moralisch auswirkte, zu verdanken, daß diese dritte Phase des Bürgerkrieges mit der endgültigen Niederlage der Kommunisten endete. Der interne Gegensatz äußerte sich in der Ersetzung von General Markos durch Zakhariadis, im Übergang zum offenen konventionellen Kampf und in der Entscheidung, im Streit zwischen Stalin und Tito die Partei Stalins zu ergreifen, womit die Unterstützung durch Jugoslawien und in der Folge auch durch Albanien aufhörte.

Es ist heute von besonderem Interesse, sich der Rolle zu erinnern, die verschiedene Staaten in der Auseinandersetzung der Griechen gespielt haben, die eine Frage des Überlebens als freier Staat oder der Einverleibung als Satellitenstaat im kommunistischen Machtbereich darstellte. Für den militärisch und politisch interessierten Leser bietet diese eingehende Studie wertvolle Erkenntnisse.

Wa.

Diary of the Sinai Campaign. Von Generalmajor Moshe Dayan. Weidenfeld and Nicolson, 20 New Bond Street, London W. 1 1966.

Das als Tagebuch bezeichnete Werk des seinerzeitigen Oberbefehlshabers der israelischen Streitkräfte im Sinaifeldzug ist von brennender Aktualität. Die Einleitung des Buches liest sich gelegentlich wie eine Wiedergabe der heute laufend erscheinenden Meldungen in der Tagespresse. Einleitend werden die Gründe dargelegt, die zur bewaffneten Auseinandersetzung mit Ägypten geführt haben, nämlich die offensichtliche Vorbereitung eines Krieges gegen Israel durch Ägypten, wobei der Waffenlieferungsvertrag mit der Tschechoslowakei vom September 1955 die israelische Regierung endgültig in ihrem Beschluß bestärkte, ferner die arabische Guerillatätigkeit in Form von Überfällen und Morden durch die dem ägyptischen Nachrichtendienst unterstellten Fedayuns (arabische Bezeichnung für «Selbstaufopferung»), die auch vor der Ermordung von Zivilisten nicht zurückschreckten, und schließlich die Blockade gegenüber der israelischen Schifffahrt im Golf von Akaba. Die tschechischen Waffenlieferungen, die unter anderem 530 Panzerfahrzeuge, 500 Geschütze und 200 Flugzeuge umfaßten, mußten sich mit der Zeit derart zuungunsten der israelischen Armee auswirken, daß sich eine bewaffnete Aktion als Präventivmaßnahme geradezu aufdrängte.

Ebensowenig konnte Israel untätig bleiben gegenüber den Überfällen der in verschiedenen Camps organisierten Fedayuns, die zusätzlich zu ihrem Operationsraum in Sinai und insbesondere im Gazastreifen auch aus den übrigen

arabischen Nachbarn des israelischen Staates, also aus Jordanien, Syrien und Libanon, operierten. Dabei zeigte sich, daß Terror nur durch entsprechende Vergeltungsmaßnahmen eingedämmt werden konnte. Durch diese Aktionen, die sich gegen militärische und grenzpolizeiliche Installationen richteten, sollte der arabischen und zurecht auch der eigenen Öffentlichkeit gezeigt werden, daß es wohl nicht möglich war, den einzelnen Traktorführer und Landarbeiter vor den Guerillas zu schützen, daß aber jeder Mord oder Überfall unweigerlich zu einer Vergeltungsaktion auf arabischem Gebiet führt. Wesentlich war dabei, drastisch zu demonstrieren, daß, entgegen der arabischen Propaganda, diese Staaten doch nicht in der Lage waren, ihr Territorium gegen die Vergeltungsmaßnahmen der Israelis zu schützen. Diese Aktionen weiteten sich im Herbst 1956 immer mehr zu militärischen Aktionen aus, die dem latenten Kriegszustand entsprachen. Die Feststellung gilt übrigens auch in bezug auf die Blockademaßnahmen gegenüber der israelischen Schiff- und Luftfahrt, wobei eine israelische Alternative zur Anwendung der Gewalt für Israel gar nicht bestand, weil sich die arabischen Staaten weigerten, mit Israel zu verhandeln. An diesem Zustand konnten auch die Bemühungen von General Burns und Dag Hammarskjöld von seiten der UNO nichts ändern.

Am 29. Oktober 1956 wurde der Sinaifeldzug ausgelöst, der in der Parade in Sharm el-Sheikh an der Südspitze der Sinaihalbinsel vom 6. November seinen Abschluß fand und den eindeutigen Sieg der israelischen Streitkräfte über die ägyptische Armee darstellte. Überschattet und beeinflusst wurde der Feldzug durch die politischen Ereignisse, vor allem natürlich durch die unter dem Decknamen «Operation Muskier» bekannte Intervention Englands und Frankreichs im Raume des Suezkanals sowie die Reaktion des Sicherheitsrates und der Vollversammlung der Vereinten Nationen. Es würde zu weit führen, hier die teilweise ebenso erbitterten wie verständlichen Urteile Dayans und des Regierungschefs Ben Gurion darzulegen; es mag genügen, daran zu erinnern, daß der in krassstem Gegensatz zur militärischen Aktion Israels stehenden stümperhaften britisch-französischen Intervention schließlich der Anschein verliehen wurde, sie sei im Interesse der Wahrung des Friedens zwischen Israel und Ägypten ausgelöst worden, und an die Tatsache, daß unter dem Druck der beiden Weltmächte USA und Rußland eine vernünftige Lösung auf weite Sicht verhindert worden ist. Für Israel brachte der Feldzug die Freiheit der Schifffahrt und eine uneingeschränkte Achtung, was die erbrachte militärische Leistung anbetrifft. Zusätzlich zu den hier hervorgehobenen militärpolitischen Zusammenhängen bietet das Werk dem militärisch Interessierten außerordentlich wertvollen Stoff in bezug auf die rein militärischen Aktionen, die ebenso wie die politischen Aspekte von größter Aktualität sind. Wa.

Das Tor zur Festung Europa. Von Franz Kurowski. 168 Seiten, 11 Kartenskizzen. Verlag Kurt Vowinkel, Neckargemünd 1966.

Als Band 41 der bekannten Reihe «Die Wehrmacht im Kampf» erschien die Schilderung der Abwehr- und Rückzugskämpfe des XIV. Panzerkorps auf Sizilien im Sommer 1943. Tatsächlich stießen die Alliierten mit der ge-

glückten Landung auf Sizilien das südliche Tor zur Festung Europa auf. Auf deutscher Seite hatte Hoffnung bestanden, eine Invasion abzuwehren zu können. Der Kampfwille der Italiener dagegen war weit herum schwach; sichtbar wurde das im Sturze Mussolinis, durch den das Ausscheiden Italiens aus dem Kriege eingeleitet wurde.

Die vorgelegte Arbeit gibt einen guten Überblick über die Kämpfe in Sizilien, wobei das Schwergewicht durchaus auf der Schilderung der Rolle des deutschen XIV. Panzerkorps liegt, die italienischen Küsten- und Eingreifdivisionen nur am Rande erwähnt und die alliierten Operationen in großen Zügen skizziert werden. Die umfassende kriegsgeschichtliche Darstellung des Feldzuges auf Sizilien steht damit immer noch aus.

Die Schilderung bietet aber auch bei dieser Beschränkung viel Interessantes. Bedrückend ist das ungelöste Problem der Koalitionskriegführung und das daraus entstehende Tohuwabohu der Befehlsgebung im an sich klar umgrenzten Raume. Die Feuerunterstützung der Schiffsgeschütze für die gelandete amphibische Truppe war von den Deutschen weit unterschätzt worden; hier mußten erstmals deutsche Panzerverbände einsehen, daß gegen schweres Schiffsfeuer auch Panzerkampfwagen sehr verletzlich sind; bei Salerno sollte sich diese Lehre wiederholen. Um die motorisierte deutsche Truppe in der Gebirgslandschaft Siziliens verwendungsfähig zu machen, war die Zuführung von Tragtieren – Muli – die wichtigste Voraussetzung. Daß Rückzugskämpfe sowohl eine klar durchdachte Planung, aber auch eine disziplinierte Truppe, welche den Plan pünktlich durchführt, voraussetzen, zeigen diese Kämpfe deutscher Eliteverbände auf Sizilien in eindrucklicher und lehrreicher Weise. WM

1866. Wendepunkt in der Geschichte Europas. Sonderheft der «Österreichischen Militärischen Zeitschrift». 68 Seiten. Verlag Carl Überreuter, Wien 1966.

Im Juli 1966 war es 100 Jahre her, daß in der Nähe eines bisher völlig unbekannten böhmischen Dorfes, bei Königgrätz, eine Schlacht entschieden wurde, die man heute ruhig als Wendepunkt in der neuesten Geschichte Europas betrachten kann. Die Welt, die im Sommer 1866 «zusammenbrach» («Casca il mondo» – sagte angeblich der Kardinalstaatssekretär Giacomo Antonelli in Rom, als er die Nachricht von der Niederlage Österreichs erfuhr), war die der europäischen Ordnung von 1815, die auf dem Wiener Kongreß beschlossen und seither mit allen Mitteln durchgesetzt wurde. Jetzt entstand eine neue Kontinentalmacht, die der Preußen, die nach dem Sieg ihrer Truppen im böhmischen Feldzug über die Österreicher es glänzend verstanden haben, diesen Triumph auf der diplomatischen Bühne bis zur Neige auszunützen.

Bismarcks Staatskunst löste beispielhaft die schwierige Aufgabe, einen für beide Partner günstigsten Frieden abzuschließen und die Führerstellung im norddeutschen und darauffolgend im süddeutschen Bund für Preußen zu sichern. Es war dies der vorletzte Schritt des Eisernen Kanzlers zu den Ereignissen von 1870/1871, die dann die Gründung des zweiten deutschen Kaiserreiches ermöglichten. Auch im Süden Europas brachte die Niederlage Wiens bei Königgrätz grundlegende Änderungen. Italien konnte durch einen separaten Feldzug die

Sehnsucht des Risorgimento verwirklichen und sein Gebiet auf Kosten Österreichs erweitern. Aber auch Wien zog aus den Sommerereignissen 1866 die Lehren; es wandte seinen Blick nach Osten und brachte mit den seit 1849 diffamierten Magyaren den Ausgleich und damit die Doppelmonarchie zustande, die das Aufrechterhalten des Großmachtstatus Österreichs weiterhin im 19. Jahrhundert ermöglichte.

Diesen schicksalhaften Ereignissen des Jahres 1866 ist das ausgezeichnete gelungene Sonderheft der angesehenen Wiener Militärzeitschrift gewidmet. Der verantwortliche Redaktor, Hptm. a.D. G. Stöckle, verstand es, die Geschichte dieser europäischen Krise dem Leser lebensnahe zu bringen und durch den Gewinn der Mitarbeit von namhaften ausländischen und österreichischen Historikern den Problemkreis dieser Epoche «sine ira et studio» von allen Seiten zu beleuchten. Die Farbtafel und Bilder, die Schlachtszenen und Uniformen darstellen, ergänzen ausgezeichnet den Text, dessen ausführliches (und teilweise farbiges) Kartenmaterial auch dem militärisch nicht geschulten Leser ermöglichen, den damaligen Ereignissen zu folgen.

Die «Österreichische Militärische Zeitschrift» hat mit ihrem Sonderheft über «1866» eine gute und hoffentlich beispielgebende Arbeit geleistet, indem es ihr gelungen ist, die zweifellos schmerzliche österreichische Niederlage nicht nur aus eigener Sicht, sondern auch aus der Perspektive ganz Europas zu betrachten und zu werten. P. Gosztony

Ritter der Tiefe – Graue Wölfe. Von Bodo Herzog und Günter Schomaekers. 563 Seiten. Verlag Welsermühl, München/Wels 1965.

Dieses nach Format und Titel unhandliche Buch entpuppt sich als lesenswerte Darstellung der Feindfahrten der erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten beider Weltkriege. Natürlich liegt das Schwergewicht bei der deutschen U-Boot-Waffe, doch werden je auch der erfolgreichste britische, italienische, japanische und amerikanische U-Boot-Kommandant des zweiten Weltkrieges erwähnt. Im Falle einer Neuauflage wäre zu wünschen, daß auch die erfolgreichsten französischen, griechischen, norwegischen und sowjetischen U-Boot-Kommandanten aufgeführt werden.

Der Mitverfasser Bodo Herzog ist bereits durch seine exakten Veröffentlichungen über die deutsche U-Boot-Waffe («Die deutschen U-Boote 1906 bis 1945», «Kapitänleutnant Otto Steinbrück» usw.) bekannt, und seine Bemühungen sind unverkennbar, den Text möglichst objektiv und fehlerfrei zu halten. Von besonderem Interesse ist der statistische Teil am Ende des Buches, der zusammen mit einem sehr umfangreichen Quellenverzeichnis beinahe hundert Seiten umfaßt und so dem Buch einen wissenschaftlichen Wert gibt, der aus dem eher unglücklich gewählten Titel nicht zu ersehen ist. J.M.

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen, Grad- und Adressänderungen:

Huber & Co. AG, Abteilung ASMZ
8500 Frauenfeld, Telefon 054 7 37 37
Postcheckkonto 85-10

Bezugspreise:

Jahresabonnement Fr. 15.-, Ausland Fr. 18.-
Einzelnummer Fr. 1.50 + Porto